

edition taberna kritika

Rainer Hoffmann  
Abduktionen, Aberrationen II  
Alle Rechte vorbehalten

© edition taberna kritika, Bern (2016)  
<http://www.etkbooks.com/>

Gestaltung: etkbooks, Bern  
Coverzeichnung: Rainer Hoffmann  
Printed in Europe

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder anderweitig verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-905846-39-3

Rainer Hoffmann

Abduktionen, Aberrationen II

edition taberna kritika



*Ums Himmels willen erschrecken Sie nicht! – Was, was ist denn? – Sehen Sie denn nicht dort den Herrn? – Wo, wo? – I, dort! Sie kennen doch auch wahrlich alle Menschen, und sich selbst nicht. – Wie ein Donnerschlag ging es durch alle Glieder, nicht was mein Führer sagte (das wußte ich längst), sondern der Anblick von meinem Ich nicht Ich, zum ersten Male in der Welt, außerhalb des Spiegels, und mit Bewegungen, die mit den meinigen gar nicht in katoptrischer Harmonia praestabilita standen. Ich stand, wie eine Bildsäule versteinert, da; Ich nicht Ich hingegen war sehr munter, schaute umher, und schien sehr viel vergnügter, als sein Er nicht Er. Offenbar mußte etwas zwischen uns sein, was weder Er noch Ich war, und wovon keiner von uns etwas wußte. – Es war ein unbeschreiblicher Anblick, Sich Selbst so, ohne Sich Selbst, gehen zu sehen, wo man bei jedem Tritt der Abbildung zu erblicken fürchtet, was man nicht sieht, wenn man ihn selbst tut. – Aufrichtig zu reden, so gefiel ich mir nicht sonderlich. Ich würde mir den Hut anders gesetzt, den Stock anders getragen, und mich nicht so oft umgesehen haben, wie Ich nicht Ich. Indes dachte ich: es ist alles sonst so genau und richtig, also vermutlich auch das, was du nicht für so genau hältst. Nun wohl, sagte ich zu mir selbst, das soll mir der Keim einer Theorie des Schauspiels sein. Dies war eine kleine Autor-Regung, ein Intermezzo, das der Kopf der Autoren ihrem Herzen oft zum besten gibt, wenn er etwas Besseres geben könnte oder sollte. Nun kam der Mensch in mir wieder. – Mir gefiel in Wahrheit der Hut mit dem hohen Deckel, den Ich nicht Ich trug, nicht so ganz, ob Ich gleich Selbst einen solchen auf hatte. Mir fiel der Kopfputz ein. Meine Unruhe und meine Neugierde war unglaublich. Ich hätte einen Fürstenhut darum gebeten, diesen Filz abheben zu können. Auf einmal begegnete meinem Repräsentanten ein alter guter Freund von uns, den vermutlich seine Haushälterin mit ihrem verlobten Exspektanten hierher gewünscht hatte.*

*Mein Echo-Wesen zog den Hut ab. Gerechter Himmel! Was für ein Anblick! Wenn dir je, treuester Leser, an dem zweiten oder dritten Abend deiner ersten Liebe, der angehende Vollmond durch das Blüten-Gitter deiner Laube in dein begeistertes Auge geblickt hat, so hast du den Vollmond ganz in dem Wonne-Gefühl gesehen, mit dem ich durch ein Gedränge von Bändern, Federn und anderen wehenden und nicht wehenden Kopfbieren, meinen kahlen Scheitel erblickte. Er war es völlig, so wie ich ihn noch diesen Morgen vor dem Spiegel gesehen hatte; glatt freilich, aber auch ohne alle Spur von jenen kleinen aber solideren Sprößlingen, die oft der bloß geheime Wunsch des Weibes schon keimen machen soll.*

[...]

*Meine Bewegung über diesen sonderbaren Vorfall wurde immer heftiger und so – erwachte ich. – Das, was aber von meinem eigentlichen Ich wieder zuerst recht wieder zu sich kam, war doch wieder der Autor. Ich dachte an meine neue Theorie vom Schauspiele, und fand nun wachend zu meinem nicht geringsten Verdruß, daß alles längst bekannte Sachen waren; längst gedachte und gesagte, wenigstens aber zum ersten Mal lebhaft empfunden. Das ist doch immer etwas wert. Ich kam hierbei auf deinen alten Satz, lieber Freund. Du sagtest einmal bei dem Sprichworte: hierüber muß ich mich beschlafen es gelte bei verwickelten Angelegenheiten des Lebens, wo es gewöhnlich gebraucht werde, nicht vom Schlaf, sondern vom Wachen im Bette, und hauptsächlich dem Erwachen am Morgen; von Gegenständen der schönen Künste hingegen, in mehr eigentlichem Verstande, doch solle man lieber sagen: hierüber muß ich mich beträumen. Die größten Dichter und Künstler seien immer Menschen gewesen, die dieses wachend gekonnt, und immer in desto höherem Grade, je weniger sie sich auf das obige Beschlafen verstanden hätten. – Schade nur, lieber Freund, daß deine Regel den traurigen*

*Umstand mit dem besten gemein hat, daß sie der, der sie versteht und fühlt, nicht nötig hat, und der, der sie nötig hätte, vice versa usw.*

Georg Christoph Lichtenberg, Daß du auf dem Blocksberg wärst.  
Ein Traum wie viele Träume

*Ich bin ein lächerlicher Mensch. Jetzt nennen sie mich einen Verrückten. Das wäre eine Rängerhöhung, wenn ich für sie nicht ebenso lächerlich bliebe wie bisher. Aber jetzt ärgere ich mich nicht mehr, jetzt sind sie mir alle lieb, auch wenn sie über mich lachen – ja, da sind sie mir aus irgendeinem Grunde besonders lieb. Ich würde selber mitlachen – nicht so sehr über mich, vielmehr ihnen zuliebe, wenn mir bei ihrem Anblick nicht so traurig zumute würde.*

Fjodor M. Dostojewskij, Der Traum eines lächerlichen Menschen

*Eine sonderbare Paradoxie: die Leute haben nur das engherzigste Privatinteresse im Sinne, wenn sie handeln, zugleich aber werden sie in ihrem Verhalten mehr als jemals bestimmt durch die Instinkte der Masse. Und mehr als jemals sind die Masseninstinkte irr und dem Leben fremd geworden. Wo der dunkle Trieb des Tieres – wie zahllose Anekdoten erzählen – aus der nahenden Gefahr, die noch unsichtbar scheint, den Ausgang findet, da verfällt diese Gesellschaft, deren jeder sein eigenes niederes Wohl allein im Auge hat, mit tierischer Dumpfheit aber ohne das dumpfe Wissen der Tiere, als eine blinde Masse jeder, auch der nächstliegenden Gefahr und die Verschiedenheit individueller Ziele wird belanglos vor der Identität der bestimmenden Kräfte. Wieder und wieder hat es sich gezeigt, daß ihr Hangen am gewohnten, nun längst schon verlorenen Leben so starr*

*ist, daß es die eigentlich menschliche Anwendung des Intellekts, Voraussicht, selbst in der drastischen Gefahr vereitelt. So daß in ihr das Bild der Dummheit sich vollendet: Unsicherheit, ja Perversion der lebenswichtigen Instinkte und Ohnmacht, ja Verfall des Intellekts. Dieses ist die Verfassung der Gesamtheit deutscher Bürger.*

Walter Benjamin, Einbahnstraße

*Übrigens sah der Verurteilte so hündisch ergeben aus, daß es den Anschein hatte, als könnte man ihn frei auf den Abhängen herumlaufen lassen und müsse bei Beginn der Exekution nur pfeifen, damit er käme.*

Franz Kafka, In der Strafkolonie

*Wie tief muß ein Mensch gesunken sein, wenn er sich glücklich schätzen kann! Ich bedaure Sie, und halte meinen Verdruß für feiner als Ihre Glückseligkeit.*

Charles Baudelaire, Brief an J. Janin

*Mein Geist ist wie eine Maschine, die leerläuft und sich selbst in Stücke reißt, weil sie nicht mit dem Räderwerk gekoppelt ist, für das sie konstruiert wurde.*

Arthur Conan Doyle, Abschiedsvorstellung

*Wenn ihr wüßtet, wie wenig ich nach J.P.F. Richter frage; ein unbedeutender Wicht; aber ich wohne darin, im Wicht.*

Jean Paul, Ich-Ausplauderungen, behagliche und unbehagliche



*Alles Denken erscheint uns auf der Oberfläche als willkürlich, als in unserem Belieben: wir bemerken die unendliche Thätigkeit nicht.*

Friedrich Nietzsche, Zwischen Kunst und Wissenschaft

*Es ist ein großer Behelf der geheimarbeitenden Seele, daß sie auf dem höchsten Bewusstseyn dem Bewußtseyn ausweicht, und ehe sie wirklich der gegenwärtige Gott ergreift, mit kühnem oft sogar blasphemischen Worte diesem begegnet und so die heilige lebende Möglichkeit des Geistes erhält.*

Friedrich Hölderlin, Anmerkungen zur Antigonä



*Skizze der Figur, die im Folgenden schreibt ....* – ein Mensch, oder Mann, mit zu vielen, wie es noch heute heißt: Charaktereigenschaften, in denen er sich verirrete, oft vergaß, bevor er beide – sich selbst und also die Eigenschaften – zu tilgen begann; während eine, eher aus Verlegenheit von ihm benannte, *mädchenhaft-herzartige Instanz*, so dachte er früh und wunderlich, alles in ihm Ausgelöschte wieder versammelt, zusammenzog, über die Jahre hypostasierte. Folglich durch die Permanenz seiner Tilgungen das Wachstum des in seiner Schärfe und Strenge zarten, verletzbaren Gebildes außerordentlich angeregt und beschleunigt wurde. Ihr ging es nie ums Ganze. Das Äußere, das auch sie erkannte, das Trügerische, der Makel von Grenze und Urteil, verführte sein Denken: sie sog es ein, und hob es auf in ihrem Traum.

Ihr sonderbar eigen war eine Vorliebe für grüne Früchte. Für die Gefahr des langen, verzögerten Aufbruchs – im Anfang war ihr dessen kontinuierliche Erfindung. Im Anfang sprang, tanzte sie um die Saat, hierin blieb sie dem Zweck und dem Lob der Ernte

fern; zu viele Felder sah sie schon übersät von absonderlichen Knospen, dicht vor der ersten Blüte stehn. Sie schätzte die unreifen, fremden Gestalten, fand sie diese auch nach wenigen Tagen wieder, zu Mumien entstellt.

Er blieb entschlossen, trotz ihrer Verführung, ja gegen die Verführerin selbst zu beginnen; obschon, die Idee der Verfertigung, der Vollendung erschien auch ihm als das Prachtthor zu einem wüsten Land; er stellte es sich vor, und bereiste es dennoch. Sie zeigte ihm, wo deren Willkür, deren Denkmale zu finden waren, und dort, in deren Nähe, die Stringenz des Unbemerkten, Ungedachten ihn überkommen würde.

Ihr Mangel an Zielstrebigkeit trieb ihn ins Weite, der an Gründlichkeit zur Akribie, der an Ausdauer begriff er als seine Konstante.

Irgend in einer Galaxie des Kosmos, die Uhr eines Zwergenplaneten steht auf Anfang des 21. Jahrhunderts.

Dort, in dieser Zeit, greifen seine Bewohner bei ärgerlichen, besonderen Katastrophen inmitten der planetaren – jene seien kolossal, spektakulär, wie geschaffen für scoops, diese nur alltäglich, gewöhnlich, kaum der Rede wert – greifen sie auf ein bewährtes Ritual in zwei Akten zurück.

Es gibt kein anderes, dies eine Stück ist das Repertoire ihres kollektiven Theaters.

### **1. AKT** *(er kann oft mehrere Tage dauern)*

Der Vorhang hebt sich.

*(Off, leise: Hunderte Stimmen verschwommen zu einem gleichmäßigen Gemurmel.)* Ein Zwerg steht stumm an einem Fenster. Andere Zwerge, etwa zwanzig, sitzen auf dem Boden stumm um ihn herum. Manche sehen einander an, manche auf ein riesiges amorphes Mosaik an der Wand aus ungezählten milchig-trüben Spiegelchen, andere ins Publikum, wiederum andere zu jenem am Fenster empor.

Dieser öffnet es pantomimisch.

*(Off: Das knarrende Geräusch eines Fensters, das geöffnet wird; das Gemurmel bricht ab.)*

Alles blickt erschrocken zu ihm auf, er aus dem Fenster.

Eine lange Weile angespannter Stille.

Er wendet seinen Kopf vom Fenster ab, beginnt zu sprechen:

„Es brennt!“

Er wendet seinen Kopf wieder dem Fenster zu.

Ein anderer, erstaunt, doch verzögert:

„Oh!“

Er am Fenster, wieder nach der gleichen Wendung des Kopfes:

„Es explodiert!“

Fünf andere gleichzeitig, prompt:

„Oh!“

Er am Fenster ohne jene Wendung des Kopfes:

„Nun sinkt es!“

Alle anderen, nicht zusammen, sondern in drei ungleich große Gruppen unterteilt; diese kurz hintereinander in gleichmäßiger, mechanischer Abfolge:

„O nein!“ – „O Gott!“ – „O je, zu spät!“

Der Zwerg am Fenster dreht sich um:

„Draußen stimmt wieder etwas nicht.“

Die anderen Zwerge springen schlagartig auf und umher, manche in den Zuschauerraum, manche Zuschauer auf die Bühne. Überall Gehampel, Gezeter, Palaver, Geschrei; es werden Kerzen angezündet. (*Diverse Formen des Entsetzens, des Zorns, der Kommunikation und Reflexion, der Larmoyanz, von Ritualen des Trosts.*)

All dies hebt rasch an zum Tohuwabohu und ebbt allmählich wieder ab. Für einen Moment kehrt wieder Stille ein, Gestik und Mimik scheinen erschöpft, erstarrt. Der Zwerg am Fenster sieht besorgt um sich. Er versetzt der imaginär geöffneten Fensterscheibe hinter

ihm, von allen anderen unbemerkt, pantomimisch einen Stoß.

*(Off: Das Geräusch eines zufallenden Fensters; das Gemurmel setzt kurz ein.)*

Ein Zucken, eine Art Lächeln auf allen Gesichtern.

*(Off: Das knarrende Geräusch eines sich langsam wieder öffnenden Fensters; das Gemurmel wird entsprechend leiser.)*

Das Lächeln auf den Gesichtern gefriert. Der Zwerg am Fenster dreht sich entschlossen um. Und schließt es pantomimisch ordentlich.

*(Off: Das Geräusch eines Fensters, das geschlossen wird; das Gemurmel setzt ein und hält an.)*

Die anderen auf der Bühne, alle zusammen:

„Aaah!“

Eine Pause.

Die anderen im Zuschauerraum:

„Aaah!“

Eine Pause.

Irgendeiner von ihnen flüstert:

„Demokratie?“

Die anderen, auch der Zwerg am Fenster, antworten leise im Chor:

„Demokratie!“

*Draußen vor dem Fenster schneit es Konfetti.*

Er am Fenster ruft:

„Humanität?“

Die anderen, inbrünstig:

„Hu - ma - ni - tät!“

*Hinter dem Fenster fallen mit dem Konfetti rote Luftballons.*

Einer aus dem Zuschauerraum:

„Kritik!“

Alle zusammen:

„Krritik!“

Einige wenige:

„Rrrradikale!“

*Die roten Luftballons im Konfettigestöber hinter dem Fenster werden voluminöser.*

Es folgen gleichartige Beschwörungen der Gerechtigkeit, der Bildung, des Friedens, der Liebe und des Glücks, der Nationen und Kulturen, der Freiheit und Sicherheit usw., gelbe Luftballons, grüne, blaue, platzen-  
de, Luftschlangen, Plastikblumen, Explosionen von Feuerwerksraketen u.a.m.

Die einzelnen Rufe werden zahlreicher, lauter, Schreie, immer absurder (etwa „Benzingutscheine!“), geraten durcheinander, erfahren keine Antwort mehr, werden wieder weniger und leiser.

Und gehen schließlich über in das Gemurmel aus dem Off.

## **2. AKT** *(der spannendere, mein Lieblingsakt)*

Der Vorhang wird sehr langsam heruntergelassen.

Es steht ein nackter, schwitzender Zwerg an einer Kurbel. Er trägt eine Zipfelmütze, auf der geschrieben, auf der zu lesen: „Heraklit Ltd.“



*Der Aktenschrank der Träume.* – Niemand verweigert uns zu sagen, welch anderes, besseres Leben uns vorschwebt. Ein solches zu artikulieren, sind wir aufgefordert, wird uns allen und überall gelehrt.

Unzählige bunt beschriftete Kärtchen voller Wunsch- und Sehnsuchtsgedanken, behaglichem Wissen, angenehmen Weisheiten, erwählten Marginalien aus aller Herren Länder von glänzenden Bildchen illustriert stehen hierfür zur freien Verfügung. Satt füllen sie die Schubladen unseres Sprach- und Gedankenregisters und machen uns vom Hunger, von Gelüsten reden.

Es legt die anonyme Phantasieverwaltung nur großen Wert darauf, im Dienste von Spontanität, Spektakel, Emotionen, zum Zwecke abenteuerlicher Ereignisse, im Namen von Freiheit und Lebendigkeit die Kärtchen ständig in Bewegung zu halten, sie vielmals täglich zur weiteren Bemalung und Erbauung aus dem geräumigen Kasten zu rollen.

Sie verlassen ihn gleichmäßig und vollständig, und können, haben sie den vorgegebenen Horizont erreicht, wieder zurückgeschoben werden.

Leise hören wir das unsichtbare Räderwerk, auf Schienen gleitet schwerelos der Traum.